

Lyrik und Prosa unserer Zeit

■■■ Neue Folge • Band 6

Karin Fischer

Lyrik und Prosa unserer Zeit



Neue Folge · Band 6 (Alte Folge · Band 21)

Herausgegeben
und zusammengestellt von
Karin Fischer

Karin Fischer Verlag · Aachen

THOMAS BERGER

Abgründe

Würde jemand nach der Übereinstimmung von Worten und Gedanken fragen, wäre die größte Enttäuschung gewiß: Wie vielen Worten entsprechen keinerlei Gedanken, wieviel Gesprochenes ist bar jeden Inhalts!

Das Schrecklichste, was einem Wort zustoßen kann, ereignet sich unzählige Male: Es gerinnt zum Geräusch, entpuppt sich als bloße Hülse.

Worte, Worte, Worte – gesprochen, geschrieben von Wortverächtern, aufgetürmt an den Rändern gähnender Leere.

Nicht nur beim Blick in den Spiegel, sondern bei jedem Innehalten und Nachdenken über die eigenen Worte, Handlungen und Verhaltensweisen nähern wir uns, so scheint es, dem Selbst. Doch je schonungsloser wir uns analysieren, desto weiter entfernen wir uns von dem, was wir zu sein glauben.

Strudel und Untiefen drohen, die Fassade, geeignet, dem Alltag standzuhalten, bröckelt.

Aber wir verweilen nie lange bei der Einsicht in das krasse Mißverhältnis zwischen vertrauter Außenseite und dem, was unserem Wesen wohl auch eingeschrieben ist – die Verhältnisse fordern uns und lassen wenig Raum für Distanz, glauben wir; zudem drängt es uns selbst immer wieder in das gewohnte Bild zurück.

Wir beruhigen uns also, wenn auch nur für eine geraume

Weile; denn die Augenblicke, in denen die Diskrepanz aufleuchtet, werden wiederkehren.

So bleibt die Frage, wer wir wirklich sind, letztlich unbeantwortet; wir sind uns ein Rätsel. »Ein abgrundtiefes Geheimnis ist sich der Mensch«, bekannte der Kirchenlehrer Augustinus.

Wenn einstmals vom Olymp das Gelächter der homerischen Götter und Göttinnen erscholl, wie ungeheuer überlegen waren sie dann in ihrer Seligkeit dem Erdenlos der Sterblichen!

Wir haben freilich von göttlicher Hoheit gelernt: Mit einem Lächeln können wir uns verlarven und das Gegenüber täuschen; wir entziehen uns in solchen Momenten und reduzieren den Kontakt auf physische Nähe – diese vermag uns nicht zu offenbaren, der gewünschte Abstand ist dank lächelnder Vermummung gewahrt.

Wer über Jahre hinweg Einsamkeit auszuhalten geübt hat und trotz mancher Rückschläge Fortschritte zu genießen vermag, gleicht einem Schluchtenkletterer, der das Abenteuer, gefährliche Tiefen zu erkunden, dem sicheren Aufenthalt auf festem Boden vorzieht.

Die Nacht verfügt über die Fähigkeit, den Zugriff der Vernunft auf unsere Entscheidungen zu lockern, zuweilen sogar auszuschalten; was im Licht als geordnet und stabil erschien, kann unter der Herrschaft des Dunkels Risse bekommen, mitunter auch zerbrechen: Eine Kluft tut sich auf, dämonengleich steigt Wahrheit empor, unvermutet und bestürzend nackt.

Es liegt nun an uns, ob wir dem Schrecken ins Angesicht blicken, die Gunst der schwarzen Stunde nutzen und entschlossen zum Messer greifen, um Illusionen des Tages zu vernichten.

Die Geschichte der Menschheit läßt sich auch als Geschichte von Verbrechen lesen.

Kinder quälen Kameraden zu Tode, und Greise stechen Ehefrauen nieder, Väter mißbrauchen Minderjährige, und Mütter lassen Säuglinge verhungern, Cliques peinigen vermeintliche Feinde, und Regierungen lassen liquidieren – an allen haftet Blut.

Unter den Delinquenten befinden sich nur wenige offenkundige Kriminelle, konstitutionelle Verbrecher sind in der Minderzahl. Weitaus häufiger schlagen Untaten völlig unerwartet zu, überraschen nicht allein Opfer, sondern auch Täter. Biederer und zerstörerischer, unauffälliger und bestialischer Verhalten haufen sich beieinander.

Es scheint, als stiegen von Zeit zu Zeit Dämonen aus gewaltigen Schlünden hervor, um Vernunft und Moral zu verhöhnen. Doch was in uns wütet, sind keine fremden Mächte aus entlegensten Regionen, Geisterreichen oder der Unterwelt – wir selbst sind es, das Fürchterliche rast in der eigenen Brust. »Ungeheuer ist viel, doch nichts ist ungeheurer als der Mensch«, urteilte schon der Chor bei Sophokles.

Wäre man allein auf der Welt, dachte der Misanthrop, würde man Menschen natürlich lieben.

Mystisch gestimmte Gläubige ersehnen die Wonne, in göttliche Tiefen zu gelangen, sich aufzulösen in Unfaßbares.

Die Seele, predigte einst Meister Eckhart, verlange danach, ganz von Gott aufgesogen und folglich vernichtet zu werden. »Je tiefer ich sinke, desto süßer ich trinke« – so umschreibt im selben Jahrhundert Mechthild von Magdeburg ihre Gottesbegeisterung.

Die Sehnsucht der Mystiker findet, mag sie noch so fremd